

die starke Akzentuierung der transnationalen Bezüge stechen die Beiträge zur Umweltschutzforschung im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (Martin B e m m a n n) und zu den Diskursen um Luftverschmutzung in der ČSSR (Alexandra W e d l) hervor. Weitere Beiträge in diesem Abschnitt befassen sich mit dem sog. Stalin-Plan zur Umgestaltung der Natur in der Tschechoslowakei, der 1948 verabschiedet wurde (Jiří J a n á č, Doubravka O l š á k o v á), mit den drastischen Folgen der Industrialisierung in der Slowakei (Eudovít H a l l o n, Viktor P á l), mit der slowakischen Umweltschutzbewegung in den 1970er und 1980er Jahren und ihrer Orientierung am westeuropäischen Vorbild (Júlia Č í ž o v á) sowie mit einem punktuellen Vergleich zwischen der west- und ostdeutschen Umweltpolitik (Tobias H u f f). Die Fülle der hier versammelten, insgesamt sehr lesenswerten Studien erlaubt gute Einblicke. Es zeigt sich, dass die Umweltgeschichte des Sozialismus nicht allein aus der Perspektive seines Scheiterns geschrieben werden kann. Zugleich darf dies nicht dazu verleiten, dem sozialistischen Regime ein besseres Gelingen der Umweltpolitik zuzuschreiben.

Transnationale Bezüge weisen auch die drei Beiträge auf, die im letzten Abschnitt versammelt sind. In der Studie von Kristýna K a u c k á zum Umgang mit der Überpopulation der Borkenkäfer im Böhmerwald im 19. Jh. geht es sogar um transimperiale Bezüge. Die Autorin analysiert die Reaktionen auf den Borkenkäferbefall als einen grenzüberschreitenden Diskurs zwischen Intervenieren und Abwarten. Zwei weitere Beiträge widmen sich auf unterschiedliche Art und Weise dem Konzept „Natur“. Holec' Beitrag ist dem frühen Naturschutzdiskurs gewidmet, der in der Oberungarischen Region maßgeblich vom Ungarischen Karpatenverein im späten 19. Jh. geformt wurde. Analytisch schärfer ist Zückerts Aufsatz, der das Verhältnis zwischen Strukturpolitik und Naturschutz in slowakischen und österreichischen Bergregionen in der zweiten Hälfte des 20. Jh. vergleicht. Die beiden Beiträge verdeutlichen, dass bezüglich der Naturschutzgeschichte in der slowakischen Region noch großes Forschungspotenzial vorhanden ist.

Der Band ist für alle, die sich wissenschaftlich mit Ostmitteleuropa bzw. mit Umweltgeschichte beschäftigen, ein Gewinn. Er bietet eine gelungene Kompilation neuerer umwelthistorischer Forschung zu dieser Region. Eindrucksvoll ordnen die Hrsg. in ihrer Einleitung die Studien ein und werfen darüber hinaus grundsätzliche Fragen nach der Zukunft der Umweltgeschichte sowie der Bewertung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Umwelt unter den Bedingungen der sozialistischen Ordnung auf. Sie rufen dazu auf, über diese Fragen weiter nachzudenken, denn der Band zeigt auch, dass es noch offene Fragen und Forschungslücken gibt. Ein dritter Band unter der Schirmherrschaft der Kommission wäre daher folgerichtig und wünschenswert.

Bautzen

Jana Piňosová

Migrationsgeschichte Oberschlesiens. Von 1800 bis zur Gegenwart. Hrsg. von Andrzej Michałczyk und David Skrabania. (Fokus, Bd. 16.) Brill | Schöningh. Paderborn 2024. XXXVI, 513 S., Ill. ISBN 978-3-506-79460-4. (€ 89,–.)

Oberschlesien steht seit geraumer Zeit im Fokus der Migrationsforschung zu Ostmitteleuropa. Zwei Blickwinkel dominieren die aktuelle Debatte: einerseits auf die Menschen, die die Region verlassen, und andererseits auf die Folgen der Massenmigration in der Auswanderungsregion sowie die Situation des Ankommens der Ausgewanderten. In der Vergangenheit, insbesondere in der polnischen Forschung, wurde auch die ebenfalls beträchtliche Zuwanderung in der Volksrepublik Polen nach Oberschlesien, und zwar vor allem in die Städte des Oberschlesischen Industriegebiets, erforscht. Und doch ist das von Andrzej Michałczyk und David Skrabania hrsg. Buch keine Zusammenfassung bereits vorliegender Forschungsergebnisse, auch wenn alle diese Stränge angesprochen werden. Den beiden Hrsg., die als ausgewiesene Experten für Migration und Oberschlesien zu gelten haben, ist mit der Unterstützung weiterer Fachleute der Region und ihrer Migrationsgeschichte – Bernard L i n e k,

Sebastian Rosenbaum und Bogusław Tracz – ein Werk gelungen, das für die vergangenen 200 Jahre die Sozialgeschichte Oberschlesiens und seiner Bewohner:innen weit über ihre Heimat hinaus darstellt und die Migrationsdebatten um Oberschlesien in die internationale Forschung einordnet.

Besonders wertvoll ist dabei das Bestreben, die Perspektive der „kleinen Leute“ anhand von Ego-Dokumenten und Interviews in aktuelle wissenschaftliche Migrationsdiskurse und -theorien einzubetten. Dieser innovative Zugang ist in der hier präsentierten Vielfalt in Bezug auf Oberschlesien kaum anzutreffen. Schon die Titel der einzelnen weitgehend chronologisch angeordneten Kapitel greifen die charakteristischen Migrationstrends der einzelnen Zeitabschnitte auf. Die von Michalczyk verfassten Kapitel 3 (Kettenwanderungen nach Übersee. Oberschlesier in Texas) und 4 (Transmigrantisches Routen im globalen Kontext. Aus dem Kreis Oppeln nach Russisch-Polen, an den Mississippi, nach Brasilien und in den Westen des Deutschen Reichs), die sich mit der Migration nach Übersee befassen, greifen zeitlich teilweise vor. Das beeinträchtigt jedoch nicht die Stringenz der Darstellung.

Nicht nur diese Kapitel brechen mit stereotypen Betrachtungen zur ober-schlesischen Migration, die nur die Auswanderung nach Deutschland im Blick haben. Im Fokus stehen vielmehr die Auswanderungen in die USA und nach Brasilien. Im 19. Jh. spielte teilweise auch die Auswanderung in das benachbarte Russland eine gewisse Rolle, deren Umfang lag zum Teil höher als die Einwanderung von dort. Die Einwander:innen aus Oberschlesien gehörten zu den ersten, die aus dem Gebiet des heutigen Polen nach Amerika migriert sind. Auch wenn sie wegen ihrer vom Deutschen Reich ausgestellten Reisedokumente (einen polnischen Staat gab es zu dieser Zeit ja nicht) formell als Deutsche galten und als solche zumindest in der Außenbetrachtung wahrgenommen wurden, haben deren Nachkommen aufgrund ihrer ober-schlesischen Herkunft größtenteils einen Bezug zu Polen. Im Kohlrevier war daneben auch die Einwanderung aus dem österreichischen Galizien von Bedeutung. Auch aus dem Reichsinneren kamen Migranten, und nach dem Ersten Weltkrieg gab es neben den Wanderungsbewegungen über die neu entstandene Grenze zwischen dem Deutschen Reich und dem wiederhergestellten polnischen Staat im Zusammenhang mit dem Optionsrecht auch eine rege Pendelmigration in beide Richtungen. Auf der polnischen Seite spielte die Zuwanderung aus anderen Regionen des Landes nach 1945 eine deutlich größere Rolle.

Die verschiedenen Migrationsbewegungen werden anhand unterschiedlicher Quellen wie Statistiken, Verwaltungsakten, Presseartikel, Archivdokumenten und Abhandlungen zu Migration und verwandten Themen in der Region belegt und unter Hinzuziehung von Korrespondenzen, Tagebüchern, Erinnerungen und sonstigem Schrifttum von Migranten analysiert. Bezüglich der Migration in die USA (vor allem Texas) und nach Brasilien (Paraná) werden die Ausführungen um Interviews ergänzt, die Michalczyk mit Nachfahren geführt hat. Solche Interviews nutzt auch Skrabania in seinem Kapitel zur Aussiedlung nach 1950. Diese Betrachtungsweise erweist sich als sehr produktiv. Sie dient nicht nur der Veranschaulichung, sondern hilft generell auch bei der Untersuchung der allgemeinen Bedeutung der Migration für die Region. Phänomene wie Kettenwanderung, Entstehung, Ausbau und Reichweite der Netzwerke sowie Pendelmigration, die bereits im 19. Jh. von der ober-schlesischen Bevölkerung praktiziert wurde, lassen sich so besser erklären, und die Bedeutung einzelner Akteure – nicht nur jener, die als Pioniere gelten – tritt klarer hervor. Insbesondere die Darstellung der Kettenwanderung, teilweise über mehrere Staatsgrenzen, oder früher Formen der Pendelmigration, die schon damals zur Entwicklung von transnationalen Räumen führte, profitieren von dieser innovativen Herangehensweise.

Der umfangreiche Apparat des Buches umfasst neben der Bibliografie auch Verzeichnisse der Abbildungen, Abkürzungen und Orte. Gerade in einem wissenschaftlichen Buch wäre die Nennung der Erscheinungsjahre von Literaturtiteln in den Fußnoten, nicht erst in der abschließenden Bibliografie, sehr hilfreich gewesen.

Zwischen den Kapiteln fallen einige Redundanzen auf, die zwar bei der Fokussierung auf einen Zeitabschnitt sicherlich eine Hilfe bei der Einordnung des Migrationsgeschehens bieten, jedoch ein wenig die Freude beim Lesen trüben. Mehrere Abbildungen, Tabellen und Karten lockern den umfangreichen Textteil etwas auf. Von den Karten hätte man sich ein paar mehr gewünscht, um die behandelten Orte lokalisieren und die Bedeutung der im Text dargestellten Zusammenhänge (Sprachverteilung, Wahlverhalten, Herkunftsorte) zwischen ihnen besser einschätzen zu können, wie z. B. zur Tabelle mit den Ergebnissen der Volkszählung von 1910 in ausgewählten Orten (S. 35 f.).

Bei einigen Aussagen, die andere Disziplinen als die Geschichte betreffen, hätte eine etwas differenziertere Auseinandersetzung mit der Materie der Argumentation geholfen. Dies gilt etwa für die Ausführungen zu den Migrationsverlusten zwischen der Mitte des 19. Jh. und 1939 (S. 75), wo nicht berücksichtigt wird, dass sich in jenem Zeitraum sowohl die Grundlagen als auch die Qualität der Erfassung änderten, oder bei der Beschreibung der rechtlichen, sozioökonomischen und demografischen Rahmenbedingungen nach 1989 (S. 413–418), wo die – durchaus in der einschlägigen Literatur zur oberschlesischen Migration besprochenen – Unzulänglichkeiten der Instrumente zur statistischen Erfassung der Migration unberücksichtigt bleiben. Insgesamt weist das Buch jedoch nur wenige Schwächen auf. Nicht nur die innovative Herangehensweise, die mehrere Akteursperspektiven jeweils am Ursprungs- und am Zielort der Migrationsbewegung aufzeigt (Ausgewanderte, Daheimgebliebene, Verwaltung, Arbeitgeber usw.) sondern auch die in den beiden letzten Kapiteln von Michalczyk gezogenen Vergleiche zwischen den Migrationsprozessen des 19. und des 21. Jh. bringen neue Erkenntnisse für die Migrationsforschung. Diese sind umso wertvoller, als sie hier ohne nationale Narrative bzw. Perspektiven auskommen, was in der Erforschung der oberschlesischen Migration immer noch zu selten vorkommt.

Marburg

Dariusz Gierczak

Diana Siebert: Die Territorialisierung der Belarus als BSSR 1918–1941. Politische Willkür, Geografismus oder Ethnizismus? Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2024. 450 S., Ill. ISBN 978-3-447-12201-6. (€ 78,-)

In recent years interest in the history of Belarus as both a state and nation has been increasing. In terms of its earlier history as a geographic region, its time as part of the Grand Duchy of Lithuania, and its relationship with Russia as part of the USSR, recent events have caused a notable increase in the attention given to Belarussian national history. To meet this need, several years ago Harrassowitz Publishing House created the book series: *Historische Belarus-Studien*, edited by Thomas M. Bohn, which already includes more than a dozen volumes devoted mainly to the history of the twentieth century. Diana Siebert, author of the volume under review here, is a renowned researcher of the social and economic history of Belarus in the twentieth century. Her recent work on the study of the notoriously economically backward region of Polesia has garnered considerable attention from the scientific community.

In her latest book however, S. deals with another issue, namely the territorial development of the Belarusian Soviet Socialist Republic (BSSR). The author asks what influenced the shape of the borders of modern Belarus. Was it ethnicity, the result of a united nationality within a particular region asserting its will? Was it geography, special land forms and conditions creating natural barriers? Perhaps it had nothing to do with either, and was a purely political division. In the pages of the monograph, S. asks these questions, poses many hypotheses, and generally tries to reveal the answer through viewing the problem from many different perspectives.

The text is supplemented by maps, which make it much easier to follow the narrative. The author reflects on the development of the concept of Belarusian borders following the end of World War I. At that time, the collapse of the Russian monarchy created the possibility of a new arrangement of the political map of Eastern Europe. On the outskirts of the former